

Uli Bröckling
Frieden:

Je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück
Graswurzelrevolution N° 87 / September 1984, S. 30 - 31

Die Initiative Sozialistisches Forum Freiburg legt mit ihrem Buch „Frieden: je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück“ eine Sammlung unterschiedlicher Aufsätze vor, die in ihrer Gesamtheit bezwecken, die Friedensbewegung einer Kritik zu unterziehen, die „sich nicht darauf beschränkt, die Licht- und Schattenseiten aufzuzeigen und das Einerseits am Andererseits zu relativieren, am Ende gar eine doppelte Buchführung zu treiben, die die Millionen Menschen auf das Haben- und den praktischen Schabernack ihrer Aktion auf das Soll-Konto säuberlich verteilt.“ (S. 286)

Die Friedensbewegung hat – so die Meinung der ISF – nichts besseres verdient, als einer destruktiven Kritik unterworfen zu werden; einer Kritik, die im Interesse wirksamer antimilitaristischer Opposition formuliert wird und sich aus diesem Grunde nichts sehnlicher herbeiwünscht, als daß die Friedensbewegung, so wie sie – unter dem Strich – im letzten Herbst (und davor) agierte, möglichst schnell verschwinde.

Die Beiträge des Buches sind von unterschiedlicher Qualität. Überflüssig sind zwei Aufsätze von Wolfgang Pohrt, in denen er pauschal die gesamte Friedensbewegung als nationalistisch etikettiert und die Angst vor dem Atomkrieg als den geheimen Wunsch danach entlarvt zu haben glaubt. Es will auch nicht recht zusammenpassen, daß direkt daneben Günter Anders' Rede „Sabotiert die Friedenssabotierer“ noch einmal abgedruckt ist.

Das Buch enthält weiterhin einen Reisebericht aus der DDR, einen historischen Artikel über die Vorläufer der Friedensbewegung (der leider antimilitaristische Tradition der Arbeiterbewegung nicht behandelt), außerdem einen schwer zugänglichen Text über „Maschine und Lebensbewegung“ von Achim Szepanski. Die Auseinandersetzungen um Loccum und Krefeld werden sozialpsychologisch analysiert und der fürs friedensbewegte Handeln so wichtige Begriff „Glaubwürdigkeit“ wird unter die Lupe genommen.

Die irrationalen Tendenzen der Friedensbewegung kulminieren wohl in der Aktion „Fasten für das Leben“. Damit setzt sich ein weiterer Aufsatz auseinander, mit der bei dem Objekt der Kritik nur allzu angebrachten Schärfe – wohl einer der gelungensten Beiträge.

Gelungen ist auch die Kritik der DKP, in der anhand der Leninschen Imperialismustheorie, eine der ideologischen Hauptwurzeln der DKP, verdeutlicht wird, „wie überholt eine Partei ist, die ihre Politik gerade auf den Fehlritten des revolutionären Prozesses zu Beginn dieses Jahrhunderts aufbaut.“ Mit der Strategie des „antimonopolistischen : Bündnisses“, bei der am Ende ständiger Verbreiterung unsägliche Platttheit steht, wird sie zum Hilfsmotor der SPD wider Willen und blockiert alle Entwicklungschancen antimilitaristischer Opposition. Mit zwei Beiträgen des Buches wollen wir uns ausführlicher auseinandersetzen:

Zum einen mit einem Aufsatz über den „Mythos und die Realität Gandhis“ und seiner Rezeption in der Friedensbewegung.“ Dieser Aufsatz – er hebt sich wohltuend von der in letzter Zeit so häufigen Lobhudelei ab – untersucht das Gandhische Gewaltlosigkeitsverständnis zwischen dem Postulat persönlicher Gewaltfreiheit und der Legitimation staatlicher Gewalt (so Großbritannien Kolonialkriege in Südafrika und seiner Beteiligung am 1. Weltkrieg). Mit einer Fülle von Belegen wird aufgezeigt, daß die Satyagraha-Kampagnen Gandhis auf nationale Unabhängigkeit und nicht auf soziale Revolution zielten; daß bei ihm in der Synthese von hinduistischer Philosophie und westlicher Staatsrechtslehre individuelle Emanzipation auf Kosten des Aufgehens in der Gemeinschaft aufgegeben ist. Der Aufsatz greift hier zum Teil, wohl ohne daß sich der Autor dessen bewußt ist, Argumente historischer Gandhikritik auf, wie sie u.a. von Bart de Ligt oder George Orwell formuliert wurde.

Doch was Gandhi zu einer Leitfigur der neuen Friedensbewegung macht (mehr ein romantisch verklärter als der historische Gandhi), ist die von ihm praktizierte Methode des Widerstands, der Zivile Ungehorsam. Im Aufsatz werden verschiedene Auffassungen des Zivilen Ungehorsams in der Friedensbewegung dargestellt: von der „naiven Friedlichkeit“ über die begrenzte Regelverletzung als Prüfstein der Demokratie (Habermas und Glotz) bis zum auf radikale Veränderung zielenden Gewaltfreiheitsverständnis innerhalb der Graswurzelbewegung. Was der Aufsatz jedoch schuldig bleibt, ist eine historische Würdigung der Technik des Zivilen Ungehorsams und der Nichtzusammenarbeit bei Gandhi und eine Analyse, was diese Formen des gewaltlosen Widerstands unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen hier und heute zu leisten vermögen. Da bleibt es bei der undifferenzierten Behauptung: „Auf bestimmter Stufenleiter des kulturrevolutionären Kampfes muß er in einen militärischen umschlagen“.

Unverstanden bleiben auch Gandhis Anstrengungen zur Wiederherstellung der durch den britischen Imperialismus zerstörten indischen Dorfstruktur. Bei all diesen Unzulänglichkeiten, zu denen auch die zum Teil etwas beliebig wirkende Auswahl der Zitate gehört, ist dieser Aufsatz doch eine wichtige Provokation zur Auseinandersetzung mit Gandhi; einer Auseinandersetzung,

die ja auch in der Graswurzelrevolution (Nr. 80 und 81) begonnen wurde und weitergeführt werden sollte.

Der Dialektik von Basisbewegung und etablierter Verbändepolitik der Friedensbewegung geht ein anderer Beitrag nach. Zunächst beschreibt er das Entstehen der neuen deutschen Friedensbewegung im Zusammenhang mit dem Zerfall sozialdemokratischer Hegemonie in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre. In der Ablehnung des Nato-Raketenbeschlusses fand die Kritik der neuen Mittelschichten, die Anfang der siebziger Jahre noch eine wichtige Basis des „sozialdemokratischen Projekts“ gebildet hatten, ihren konzentriertesten Ausdruck. Die zunehmenden Erfahrungen von Sinnentleerung der Arbeit, sozialer Isolierung sowie zunehmende ökonomische Schwierigkeiten führten zu einer tiefen Verunsicherung, die ein gewaltiges Angstpotential freisetzte. Diese Angst fand ihr konkretes Objekt in der Bedrohung durch die Atombombe. Natürlich ist diese Bedrohung real und die Angst insofern auch vernünftig. Doch Erklärungsversuche, die die genannten sozialpsychologischen Momente ausblenden, vermögen nicht zu erklären, wieso sich gerade 1980 am Punkt der neuen Raketen eine solche Massenbewegung entwickelte. Denn die atomare Bedrohung existierte schon lange, und es ließ sich anscheinend bis dahin ja ganz leidlich damit leben.

In einer Tour d'horizon läßt der Aufsatz die Entwicklung der Friedensbewegung seit 1980 Revue passieren und untersucht dabei die Bedeutung der das Geschehen prägenden Organisationen und Zusammenschlüsse. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß zunehmend alternative hegemoniale Apparate (alternativ zur herrschenden Sozialdemokratie) wie Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste, KOFAZ oder der BBU die diffusen Ängste organisierten. Zwar entstanden unzählige lokale Basisinitiativen und „man kann durchaus einen geringen Institutionalierungsgrad feststellen, wie er sich über Spontaneität, Autonomie der Mitglieder, geringe Formalisierung, personelle Fluktuation und phasenabhängige Mobilisierung ausdrückt. Entscheidend ist jedoch, daß sich die lokalen Initiativen, Stadtteilgruppen und Friedensplena in ihrem Politikverhalten an den hegemonialen Apparaten und von diesen ausgehenden Kampagnen orientierten.“ (S. 148)

Unabhängige Gruppen, wie sie sich im „Bundeskongreß autonomer Friedensinitiativen“ zusammenschlossen, denen an einer Radikalisierung sowohl der politischen Forderungen als auch der Aktionsformen lag, blieben eine kleine Minderheit, die obendrein untereinander noch sehr eins war. Zwar kam es ausgehend von diesen Gruppen ab 1982 zu einem Boom von Blockadeaktionen, was zu einer breiten gesellschaftlichen Diskussion über Zivilen Ungehorsam führte. Die, Loyalitätskrise, die es den Herrschenden opportuner erscheinen lassen sollte, nicht zu stationieren, kam aber nicht zustande. Ob das allerdings reicht, die Strategie der Unabhängigen als falsch zu bezeichnen, wie es im Aufsatz geschieht, bleibt fraglich; zumindest, solange keine Alternativen benannt werden, die weder zur Integration noch zur Isolation geführt hätten. Zutreffend ist, daß die Chancen, die Basis des Zivilen Ungehorsams durch Zusammenarbeit und Hineinwirken in den bürgerlichen Block zu erweitern und so die Loyalitätskrise herbeizuführen, wohl von den meisten Unabhängigen, wobei wir uns selbst nicht ausnehmen, überschätzt wurden. Doch uns scheint, es wäre ein viel größerer Fehler gewesen, es nicht zu versuchen.

So scheint uns auch das pauschale Urteil über die Friedensbewegung falsch zu sein, was an der Richtigkeit und Wichtigkeit der meisten Analysen des Buches nichts ändert: Es sei zu hoffen, daß diese „größte außerparlamentarische Behördenberatung der deutschen Geschichte“ möglichst bald verschwinde; eine anzustrebende antimilitaristische Opposition habe sich an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zu orientieren. Punkt. Ende.

Der kritischen Analyse der Gegenwart folgt nichts als das Aufstellen von Ahnentafeln. Und diese werden nicht einmal vom historischen Staub befreit. Diese nostalgische Melancholie hat uns an diesem Buch enttäuscht.

Dennoch: Wenn wir unser Scheitern nicht ständig wiederholen wollen; wenn statt der Aussichtslosigkeit des „guten Willens“ auch der politische Erfolg möglich werden soll, so kommen wir nicht umhin, unsere Niederlagen zu untersuchen. Dazu bietet das Buch reichlich Material. Es ist unbequem und fordert zum Widerspruch heraus. Aber es ist vielleicht wirksame Therapie gegen den Zustand retrograder Amnesie, der der Friedensbewegung droht. Retrograde Amnesie bezeichnet den Zustand eines Unfallverletzten, der sich nach einem Schock nicht mehr an die dem Unfall unmittelbar vorausgehenden Ereignisse erinnern kann. Genauso laufen soziale Bewegungen Gefahr, nach dem traumatischen Erlebnis, einer politischen Niederlage in völlige Geschichtslosigkeit zu verfallen.

Initiative Sozialistisches Forum Freiburg (Hg.)
Frieden: Je näher man hinschaut, desto fremder schaut es zurück
Zur Kritik einer deutschen Friedensbewegung.
 Freiburg: ça ira 1984